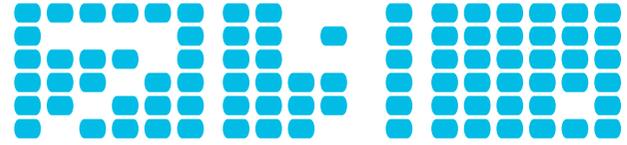


1

1 Eisbergkalben an der Küste des Petermann Gletschers. Ice island calves at the coast of the Petermann Glacier. Advanced Land Imager (ALI) on NASA's Earth Observing-1 (EO-1) satellite. EO-1 ALI data provided courtesy of the NASA EO-1 team and the United States Geological Survey, öffentliche Domain public domain.



Zero Landscapes in the Time of Hyperobjects

“The vicissitudes of this life are like drowning in a glass pond.”

Chögyam Trungpa

Zero Landscapes in den Zeiten der Hyperobjekte.

„Die Wechselfälle dieses Lebens sind wie Ertrinken in einem gläsernen Teich.“

Chögyam Trungpa

TIMOTHY MORTON

Imagine you're eating an ice cream. You tell yourself that you will only have a lick after you have felt a moment of true happiness. The happiness never comes — and the ice cream also melts.

The ice cream is the world quite literally. It's melting. We have no time to think the right thoughts about it. We just have to save it. Objects are beginning to compel us, from outside the wall. The objects we ignored for centuries, the objects we created in the process of ignoring other ones: plutonium, global warming. I call them *hyperobjects*. Hyperobjects are real objects that are massively distributed in time and space. Good examples would be global warming and nuclear radiation. Hyperobjects are so vast, so long lasting, that they defy human time and spatial scales. They wouldn't fit in a landscape painting. They could never put you in the right mood.

If we're going to think beyond the modern period, beyond the era of philosophy, society and ecology in which we have been stuck for about two hundred years, then we will have to let go of the idea of landscape as a picture in a frame, even if the picture is liquid and motile, like a movie.¹ Why? The problem is the notion of the *frame*, and the distance the viewer has to assume for the landscape to appear as such. Because of this distance, the landscape embodies a subjective (whatever word works best for you here, "spiritual," "ideological," whatever) state. The picture is about the attitude you must assume to look at the picture. It's less about *land*, then, and more about *scape*. We talk about the mood of a landscape, the feeling it evokes in us. How ironic that this kind of aesthetic distancing, so woven into our social and cultural practices, not to mention actually existing structures and designs, was part of the modernity that summoned the hideous savors, the hyperobjects, into our social, psychic and ecological space. After all, it's our supposed need for rolling hills and pastoral scenes that encourages us to fend off developers wanting to install wind farms to wean us off the oil that runs invisibly in pipes beneath the landscape.

The idea that landscape is about instilling an attitude presents us with a major problem. It's a profound form of idealism. Materialism, in all its varieties, just hasn't been powerful enough to break through the idealist tendencies of the last two centuries, perhaps because it's hell bent on reducing objects to their relations.² Idealism: it's all about the subject. It's all about me. What kind of an ecological view is that? To have a truly ecological view we must exit from this idea of landscape, based on a first- or third-person perspective, and instead look for a *zero-person perspective*, as absurd as this sounds from a traditional modernist point of view. We could at least allow other entities, sentient and non-sentient, to talk to us.

"If I can just get the attitude right, maybe I can change the world." By the time you find you can't get the right attitude, the world has changed already. We need to let in the rabbits, flowers, sea urchins, coral, granite and sand; the cities, villages, houses and churches — the entities that the technology and aesthetics of landscape organize into a picture for detached human consumption. But attempting to exit this Looking-Glass House of the aesthetic dimension proves fruitless. The clue is that hyperobjects, such

Stellen Sie sich vor, Sie essen eine Tüte Eis. Sie haben sich vorgenommen, dass Sie nur ein einziges Mal drüber schlecken, bis Sie diesen Moment vollkommenen Glücks empfinden. Das Glück stellt sich aber nicht ein — und das Eis schmilzt auch dahin.

Die Eistüte steht für unsere Erde. Sie schmilzt. Wir haben keine Zeit, um uns die richtigen Gedanken über sie zu machen. Wir müssen sie einfach retten. Dinge von außerhalb der Mauer ziehen uns plötzlich magisch an. Dinge, die wir jahrhundertlang ignoriert haben. Dinge, die wir selbst geschaffen haben, indem wir wiederum andere ignoriert haben: wie Plutonium oder die globale Erwärmung. Ich nenne diese Dinge *Hyperobjekte*. Hyperobjekte sind reale Dinge, die, in Zeit und Raum verteilt, massiv auftreten. Gute Beispiele für Hyperobjekte sind die bereits erwähnte globale Erwärmung und atomare Strahlung. Hyperobjekte sind riesig und so dauerhaft, dass sie die menschlichen Vorstellungen von Zeit und Raum sprengen. Hyperobjekte würden auch nicht in ein Landschaftsgemälde passen. Sie bringen einen nie in die richtige Stimmung.

Wenn wir versuchen, über unsere moderne Zeit hinaus zu denken, über diese Ära der Philosophie, Gesellschaft und Ökologie, in der wir über 200 Jahre befangen waren, dann müssen wir uns von dem Gedanken verabschieden, dass Landschaften als gerahmte Bilder an der Wand hängen, auch wenn diese Landschaften flüssig und beweglich sind, wie in einem Film.¹ Warum? Das Problem ergibt sich aus der Idee des *Rahmens*, und des Abstandes, den ein Betrachter einhalten muss, damit die Landschaft im Bild als solche erkennbar wird. Und erst durch diesen Abstand erhält die Landschaft einen subjektiven (spirituellen, ideologischen oder welches Wort Sie auch immer bevorzugen) Charakter. Denn im Bild geht es darum, welche Einstellung man braucht, um es betrachten zu können. Es geht dabei weniger um *Land* als um *Schaft*. Wir sprechen von der Stimmung einer Landschaft, von dem Gefühl, das sie in uns evokiert. Ironischerweise war es aber genau die ästhetische Distanzierung, die so sehr Teil unserer sozialen und kulturellen Praxis geworden ist, und da reden wir noch gar nicht von bestehenden Strukturen und Designs; diese Distanzierung also, die ein Teil jener Moderne war, die die abscheulichen Retter, die Hyperobjekte, in unseren sozialen psychischen und ökologischen Raum herein geholt hat. Schließlich ist es unser angebliches Bedürfnis nach sanften Hügeln und romantischen Schäferszenen, das uns dazu bringt, Entwickler abzuwimmeln, die Landschaft für Windparks erschließen wollen, die uns vom Öl unabhängig machen sollen, jenem Öl, das unter unseren Landschaften ungesehen in Rohren transportiert wird.

Die Idee, dass es die Aufgabe einer Landschaft sei, eine Stimmung in uns zu erwecken, stellt ein Problem dar, schließlich handelt es sich hierbei um eine tiefgreifende Form des

1 For an extensive discussion, see John Brinckerhoff Jackson, "Concluding with Landscapes," in: idem (ed.), *Discovering the Vernacular Landscape*. New Heaven 1984, pp. 145–158.

2 See Graham Harman, "Zero-Person and the Psyche," in: David Skrbina (ed.), *Mind that Abides: Panpsychism in the New Millennium*. Philadelphia 2009, pp. 253–282.

1 Für eine weiterführende Diskussion vgl. John Brinckerhoff Jackson, „Concluding with Landscapes“, in: ders. (Hg.), *Discovering the Vernacular Landscape*. New Heaven 1984, S. 145–158.

Idealismus. Der Materialismus mit all seinen Abwandlungen war einfach nicht machtvoll genug, um die idealistischen Tendenzen der letzten zwei Jahrhunderte zu durchbrechen; vielleicht auch darum, weil er darauf versessen ist, die Objekte auf ihre Beziehungen zurückzuführen.² Idealismus, das bedeutet, es geht ausschließlich ums Subjekt, es geht ausschließlich um mich. Was für eine Ökologie soll das denn sein? Für eine ursächlich ökologische Weltanschauung müssen wir die Idee der Landschaft, die auf der Perspektive der 1. oder 3. Person basiert, hinter uns lassen, und uns stattdessen auf die Suche nach einer *Null-Person-Perspektive* machen, so absurd das auch aus einer traditionell modernistischen Sichtweise wirken mag. Wir könnten zumindest zulassen, dass andere Einheiten, seien sie nun fähig zu empfinden oder nicht, mit uns kommunizieren.

„Wenn ich nur die richtige Einstellung hinkriege, kann ich die Welt vielleicht verändern.“ Sobald man aber merkt, dass man die richtige Einstellung doch nicht hinkriegt, hat sich die Welt schon verändert. Wir müssen auch Raum schaffen für Kaninchen, Blumen, Seeigel, Korallen, Granit, Sand; die Städte, Dörfer, Häuser und Kirchen, jene Entitäten, welche die Technik und Ästhetik der Landschaften in ein Bild für abgelösten menschlichen Konsum verwandeln. Aber der Versuch, dieses Spiegel-Glashaus der ästhetischen Dimension zu verlassen, ist zum Scheitern verurteilt. Warum das so ist? Weil Hyperobjekte, wie globale Erwärmung und Plutonium, uns nie in Ruhe lassen. Ein Empfinden, das sich in einer Zeit der Hyperobjekte verändert haben wird, ist das Gefühl für den Abstand von Dingen und den Abstand der Dinge untereinander. Intimität wird das neue Schlüsselwort werden. Es wird kein „weg“-geben, wohin wir etwas werfen können. Eine *flache Ontologie*, in der es weder ideologische Verschränkungen noch Biegungen gibt, die unseren physischen und illusorischen Abfall in ein wie auch immer geartetes Jenseits entsorgen könnten.

Es wird keine „Welt“ geben. In einer flachen Ontologie kann es keinen Hintergrund geben und daher auch keinen Vordergrund. Keine Entität und kein Ort werden hier gehätschelt werden, keinem wird besondere Bedeutung in Zusammenhang mit einer anderen Entität oder einem anderen Ort zugestanden werden. Umweltbewusstes Design wird also am Ende der Welt stehen. Entschuldigung, lieber Michael Jackson, aber: *We aren't the world*. All das bedeutet: *Etwas, das in einem neuen ökologischen Zeitalter vom Erdboden verschwinden wird, ist die Umweltschutzbewegung*. Das ist nicht leicht zu akzeptieren, aber es schaut ganz so aus, als ob jene Ideologie, die uns in die Richtung eines ökologischen Zeitalters getrieben hat, sich mit Beginn desselben auflösen wird.

Ich tausche nur zu gerne eine Welt, die aus Ganzem, Teilen und Abständen besteht, gegen eine, die Intimität erlaubt. Ich

Hyperobjects are real objects that are massively distributed in time and space. Good examples would be global warming and nuclear radiation. Hyperobjects are so vast, so long lasting, that they defy human time and spatial scales.

2 Vgl. Graham Harman, „Zero-Person and the Psyche“, in: David Skrbina (Hg.), *Mind that Abides. Panpsychism in the New Millennium*. Philadelphia 2009, S. 253–282.

as global warming and plutonium, never leave us alone. One thing that will have changed in the time of hyperobjects will be our sense of proximity to other things. And to each other. Intimacy will be the new code word. There will be no “away” towards which we can throw anything. A *flat ontology* in which there are no ideological twists and bends to carry away our physical and philosophical waste into some illusory beyond.

There will be no “world.” In a flat ontology, there can be no background; therefore there can be no foreground. No entity or place is pampered and special relative to any other entity or place. So ecological design will mark the end of the world. Sorry Michael Jackson: *We aren't the world*. All this means that *one thing that will disappear in a new ecological age will be environmentalism*. This really is hard to swallow, but it looks as if the ideology that started to propel us into the ecological age may dissolve as soon as we enter it.

I'm happy to swap a world of wholes and parts and distances for intimacy. I'm happy to swap knowing exactly what I'm doing and why for a more democratic argument among all beings as to what should be done. I'm happy for a time of zero landscape.

Objects, Objects, Everywhere. Imagine you have spent your whole life in a swimming pool. You have no idea that you are living in a swimming pool, but you see the rippling shadows and reflections. Then one day, the water in your pool starts to feel different. Something has changed, maybe the

temperature or the composition of chemicals in the water. Slowly you begin to realize that the water you have been ignoring exists all around you.

You are surrounded by a hyperobject. You exist in a hyperobject. You are inside an object! I can't stress how strange this is.

Percy Shelley wrote “The

awful shadow of some unseen Power / Floats through unseen among us” (*Hymn to Intellectual Beauty*, 1–2).³ He thought he was writing about the life of the mind. Little did he know that he was writing a hymn to hyperobjects.

We are used to saying “We live in the world,” “We live in reality.” Yet we always imagined “world” and “reality” to be backgrounds to our foreground, neutral like stage sets—or like the distance in a landscape painting. Now we must get used to saying “We live inside an object.” Sure, it's a massively distributed, changing object—but an object nonetheless. This is a supreme philosophical irony. Just when we thought we had gotten rid of stale, static, Aristotelian objects forever, and exchanged them for systems, processes, flows and ambience, back they come, bigger and stronger than ever. The result of systems thinking—thinking ecologically—has been the dis-

tausche gerne den Umstand, dass ich genau weiß, was ich gerade tue und warum ich es tue, für einen demokratischeren Diskurs aller Wesen darüber, was eigentlich getan werden müsste. Ich freue mich auf eine Zeit der *zero landscape*.

Objekte, Objekte überall. Stellen Sie sich einmal vor, Sie hätten Ihr Leben in einem Schwimmbecken verbracht. Sie wissen aber nichts davon; Sie sehen nur die verzerrten Schatten und Spiegelungen. Und eines Tages fühlt sich das Wasser in Ihrem Becken anders an. Irgendetwas hat sich verändert, vielleicht ist es die Temperatur, vielleicht die Konzentration der Chemikalien im Wasser. Und plötzlich werden Sie sich des Wassers, dessen Existenz Sie bisher ignoriert haben, bewusst. Sie merken, dass es Sie umgibt. Sie existieren in einem Hyperobjekt. Sie befinden sich innerhalb eines Objekts! Ich kann kaum ausdrücken, wie befremdend dieses Gefühl ist. Percy Shelley schrieb einst: „Der schreckliche Schatten einer unsichtbaren Macht / Gleitet ungesehen zwischen uns hindurch“ (*Hymn to Intellectual Beauty*, 1–2).³ Er dachte, er würde über das Leben des Geistes schreiben und hatte keine Ahnung, dass er eine Hymne an die Hyperobjekte schrieb.

Wir sagen immer „Wir leben in der Welt“ oder „Wir leben in der Realität“. Aber „Welt“ und „Realität“ bilden für uns den Hintergrund für unseren Vordergrund, und sie haben neutral zu sein, wie Bühnenbilder oder wie der Abstand zu einem Landschaftsbild. Und nun müssen wir uns daran gewöhnen, zu sagen: „Wir leben in einem Objekt.“ Natürlich handelt es sich dabei um ein weit verbreitetes, sich veränderndes Objekt, aber um ein Objekt. Das stellt die höchste philosophische Ironie dar. Gerade in jenem Moment, in dem wir glaubten, wir hätten uns von den abgestandenen, statischen, aristotelischen Objekten endlich befreit und sie durch Systeme, Prozesse, Abläufe und Milieus ersetzt, da kommen sie auch schon zurück, kräftiger und größer denn je. Das Ergebnis des Systemdenkens, eines ökologischen Denkens, führte zur Entdeckung der Hyperobjekte. Und als „Objekt“ bezeichne ich nicht notwendigerweise etwas, das unbewegt und fest ist, aber doch etwas, das von uns verschieden ist und nicht nur darum existiert, weil wir es sehen können. Ich meine damit auch etwas, das finstere Tiefen aufweist und scheinbar endlose zeitliche Aussichten. Was heißt hier „endlos“? Sieben Prozent der Erderwärmung wird auch noch in *ehunderttausend Jahren* bestehen.⁴ Was heißt hier groß? Die Erderwärmung ist das Ergebnis des Zusammenspiels von Photonen, also Lichtteilchen und Treibhausgasen. Sie ist so groß wie die Erde und der Abstand zwischen Erde und Sonne.

3 Donald H. Reiman, Neil Fraistat (Hg.), *Shelley's Poetry and Prose*. New York 2002.

4 David Archer, „How Long Will Global Warming Last?“ in: realclimate.org/index.php/archives/2005/03/how-long-will-global-warming-last/; ders., *Global Warming. Understanding the Forecast*. Oxford 2007.

Yet we always imagined “world” and “reality” to be backgrounds to our foreground, neutral like stage sets—or like the distance in a landscape painting.

Wir werden uns nun Objekten wie der Erderwärmung bewusst, Hyperobjekten also, die unendlich viel größer sind und deutlich länger leben als wir. Keine Landschaft ist groß und langlebig genug, um ein Hyperobjekt in sich aufnehmen zu können. Hyperobjekte haben das erreicht, was jahrzehntelange Experimente der Avantgarde nicht erreicht haben: Sie haben den ästhetischen Rahmen, der den Betrachter und das Betrachtete voneinander trennte, der den ästhetischen Effekt des Abstands erzeugte, den Walter Benjamin als Aura bezeichnet hat, für immer aufgebrochen.

Und damit wären wir dann auch der Zeit der Romantik entkommen. Endlich haben wir das Zeitalter der schönen Seele hinter uns gelassen, die immer noch glaubt, dass man die Welt verändern kann, wenn man nur die perfekte Einstellung hat. Und das alles verdanken wir den Objekten mit ihrer glitzernden, dennoch zurückhaltenden Seltsamkeit.

Vier Axiome der Hyperobjekte: Zähflüssigkeit, Quetschung, Nonlokalität, Transdimensionalität. Dem Himmel sei Dank – den Objekten sei Dank. Aber jetzt kommen wir aus dem Regen der schönen Seele in die Traufe der Hyperobjekte. Die wir riefen, die Geister, werden wir nun nicht mehr los. Die Geister, die wir riefen, haben wir selbst erschaffen: die Erderwärmung zum Beispiel. Wir kommen von den Hyperobjekten nicht los. Und sie kommen von uns nicht los, denn unser Körper absorbiert radioaktive Strahlung und die Erderwärmung umgibt uns. Eine der Eigenschaften von Hyperobjekten ist ihre *Zähflüssigkeit*. Man wird sie nicht los. Daher müssen wir diese Zähflüssigkeit der Hyperobjekte in unsere Planungen miteinbeziehen. Man kann sie nicht ausschließen. Das ist wie bei der westafrikanischen Geschichte von Anansi und dem Teerbaby: Je mehr er versucht, wegzukommen, desto mehr ist er gefangen. Es handelt sich um eine Variation des „Alice-im-Garten-der-sprechenden-Blumen-Effektes“.

Als Neo in *The Matrix* einen Spiegel berührt, bleibt dieser an seiner Hand haften und wird sofort von reflektierender Oberfläche zu viskoser Substanz. Das, was wir üblicherweise reflektieren, wird plötzlich zu einem eigenen Objekt, flüssig und dunkel wie Öl im schwachen Licht jenes Raumes, in dem Neo die rote Pille eingenommen hat.⁵ Die übliche Interpretation dieser Szene ist, dass sich Neos Realität aufzulösen beginnt. Wenn wir auf der Ebene des klebrigen, öligen Spiegels bleiben, können aber wir eine genauso aufregende Interpretation durchführen. Denn dann löst sich nicht die Realität auf, sondern das Subjekt; die Fähigkeit, Dinge zu „spiegeln“, sich von der Welt abzugrenzen so wie jemand, der eine Spiegelung in einem Spiegel betrachtet – von dem gespiegelten Objekt entrückt durch die ontologische Scheibe reflektierenden Glases. Der klebrige

covery of hyperobjects. By “object” I don’t mean something still and solid, necessarily, but I do mean something that is distinct from us, that doesn’t only exist because we can see it. I also mean something that withdraws from access, something with shadowy depths and seemingly endless temporal vistas. How endless? Seven percent of global warming effects will still exist *one hundred thousand years from now*.⁴ How big? Global warming is the result of interactions between photons and greenhouse gases. It’s as big as Earth and the distance between Earth and the Sun.

We are now aware of objects such as global warming, hyperobjects that massively outsize us and outlast us. No landscape is big enough or long lasting enough to enclose hyperobjects in its frame. Hyperobjects have finally done what decades of avant-garde experimentation have been unable to do: they have broken forever the aesthetic frame separating the viewer from the viewed and producing the aesthetic effect of distance, which Walter Benjamin called aura.

Finally we are out of the Romantic period, then. Finally we have exited the age of the beautiful soul, who imagines that having the perfect attitude will change the world. Thanks to objects, in all their glittering, withdrawn strangeness.

Four Axioms of Hyperobjects: Viscosity, Squishing, Nonlocality, Transdimensionality. Thank goodness—thank objects. But we are now out of the frying pan of the beautiful soul and into the fire of hyperobjects. It is as if we have summoned demons. Quite literally, we have: we created global warming. We are stuck with hyperobjects. They stick to us, literally: our bodies absorb nuclear radiation and we are totally surrounded by global warming. Hyperobjects have the property of being *viscous*. You can’t shake them off. So we must build according to the viscosity of hyperobjects. There is no way to exclude them. It’s like the story of Anansi and the Tar Baby: the harder he tries to pull away, the more he finds himself stuck. This is a modified version of the “Alice in the Garden of Talking Flowers” effect.

When Neo touches a mirror in *The Matrix* it adheres to his hand, instantly changing from reflective surface to viscous substance. The very thing that we use to reflect becomes an object in its own right, liquid and dark like oil in the dim light of the room in which Neo has taken the red pill.⁵ The usual reading of this scene is that Neo’s reality is dissolving. If we stay on the level of the sticky, oily mirror, however, we obtain an equally powerful reading. It’s not reality that dissolves, but the subject, the very capacity to “mirror” things, to be separate from the world like someone looking at a reflection in a mirror—removed from it by an ontological sheet of reflective glass. The sticky mirror demonstrates the truth of what phenomenology calls *ingenuousness* or *sincerity*. Objects are what they are, in the sense that no matter what we are aware of, or how, there it is, impossible to shake off. In the midst of irony, there you are, being ironic. Even mirrors are what they are, no matter what they reflect. The mirror becomes a *substance*, an object. Hyperobjects push the reset button on sincerity, just as Neo discovers

5 *The Matrix*. Regie: Andy und Larry Wachowski. Warner Brothers, Village Roadshow Pictures 1999.

4 David Archer, “How Long Will Global Warming Last?” in: realclimate.org/index.php/archives/2005/03/how-long-will-global-warming-last/; idem, *Global Warming: Understanding the Forecast*. Oxford 2007.

5 *The Matrix*. Directors: Andy und Larry Wachowski. Warner Brothers, Village Roadshow Pictures 1999.

that the mirror no longer distances his image from him in a nice, aesthetically manageable way, but sticks to him.

Hyperobjects are *squishy*. They are temporally foreshortened. Hyperobjects envelop us yet they are so massively distributed in time that they seem to taper off, like a long street stretched into the distance. Time bends them and flattens them, the same way that an electromagnetic wave front actually shortens at its leading edge. Because we can't see to the end of them, hyperobjects are necessarily uncanny. Like the empty streets and open doorways in the paintings of Giorgio de Chirico, hyperobjects seem to beckon us further into themselves, making us realize that we're already lost inside them. This recognition of being caught in and by hyperobjects is precisely a feeling of the Freudian "uncanny," a feeling of strange familiarity and familiar strangeness. We already know the weather like the back of our hand. But this is weird weather, this global warming weather. We already know light. But this is weird light, this radiation. Levi Bryant, exploring hyperobjects in a recent blog post, describes it thus:

"Hyperobjects are thus like our experience of a pool while swimming. Everywhere we are submersed within the pool, everywhere the cool water caresses our body as we move through it, yet we are nonetheless independent of the water. We produce effects in the water like diffraction patterns, causing it to ripple in particular ways, and it produces effects in us, causing our skin to get goosebumps."⁶

Space can thus no longer be construed as an absolute container, but as a spacetime manifold that is radically in the Universe, *of it* rather than ontologically outside it. Spacetime turns from a grid-like box into what Einstein fantastically calls a "reference-mollusk." Reference mollusks exist precisely *because* of hyperobjects that emanate gravitational fields. In these fields geometry is not Euclidean.⁷ In an age without computer graphics that could morph a grid into rippling, swelling hollows and bumps, Einstein turns to the most squishy thing he can imagine. But I rather think we should bring back the mollusks. Hyperobjects are not infinitesimally small ... thus they have Gaussian coordinates rather than Euclidean ones. *Hyperobjects are time-squished*. To this extent H. P. Lovecraft's monstrous god Cthulhu is a hyperobject, a giant squid-like being floating asleep in a non-Euclidean realm out there in the Universe. Our ecological devastation has summoned these Cthulhu-like hyperobjects to terrorize us.

Hyperobjects are *nonlocal*. You can only see parts of them in any one place at any one moment of time. I use the term "nonlocal" from quantum theory. To those great Victorian period discoveries—evolution, capital, the unconscious—we must now add three hyperobjects: spacetime, ecological interconnection (giving rise to global warming, for instance) and nonlocality. These discoveries all share something insofar as they humiliate the human, decisively decentering us from a place of pampered privilege in the scheme of things. Nonlocality is perhaps the most drastic of all of these, since it implies that the notion of being located at all is only an epiphenomenon to a deeper, atemporal implicate order. The hyperobjects concept is very handy

Spiegel beweist, was die Phänomenologie *Offenheit oder Aufrichtigkeit* nennt. Objekte sind das, was sie sind. Ganz egal, ob und wie wir uns ihrer bewusst sind, wir können sie nicht loswerden. Mitten in der Ironie befinden wir uns und sind ironisch. Auch Spiegel sind das, was sie sind, gleichgültig, was sie widerspiegeln. Der Spiegel wird selbst zur Substanz, zu einem Objekt. Hyperobjekte drücken die Rücksteltaste für Aufrichtigkeit, so wie Neo merkt, dass der Spiegel sein Bild nicht mehr auf nette, ästhetisch handhabbare Weise auf Distanz bringt, sondern an ihm kleben bleibt.

Hyperobjekte sind *gequetscht*. Sie sind zeitweise verkürzt. Hyperobjekte hüllen uns ein, aber sind so massiv in der Zeit verstreut, dass sie sich zu entfernen scheinen, wie eine lange Straße, die sich in weite Ferne streckt. Die Zeit dreht und wendet sie, genauso wie eine elektromagnetische Welle an ihrem Anfang verkürzt ist. Da wir ihr Ende nicht erkennen können, sind Hyperobjekte per se unheimlich. Wie leere Straßen und offene Türen in den Bildern von Giorgio de Chirico, scheinen uns die Objekte in sich hineinbitten zu wollen, dadurch erkennen wir aber auch, dass wir uns schon in ihnen verloren haben. Das Gefühl, in und durch Hyperobjekte gefangen zu sein, entspricht genau dem Freud'schen „unheimlich“, einem seltsamen Gefühl von Vertrautsein und Fremdsein. Wir kennen das Wetter schon wie unsere Westentasche. Aber dieses Wetter ist seltsam, dieses Wetter der Erderwärmung. Wir kennen auch schon das Licht. Aber es ist ein seltsames Licht, diese Strahlung. Levi Bryant beschreibt das in einem Posting über Hyperobjekte so:

„Hyperobjekte sind also so wie unsere Wahrnehmung von Schwimmbecken beim Schwimmen. Wir sind zwar zur Gänze in dem Becken untergetaucht, überall von Wasser umgeben, das unseren Körper liebkost, während wir hindurchschwimmen, und doch sind wir und das Wasser voneinander getrennt. Wir verursachen im Wasser Effekte wie Verzerrungen, wodurch spezielle Muster entstehen, aber auch in uns werden Effekte verursacht, wir bekommen Gänsehaut.“⁶

Raum kann daher nicht mehr als absoluter Behälter konstruiert werden, sondern als raumzeitliche Mannigfaltigkeit, die zutiefst *im* und *vom* Universum existiert und sich nicht ontologisch außerhalb desselben befindet. Raumzeit verwandelt sich daher von einer gitterartigen Schachtel in das, was Einstein so fantastisch als „Referenz-Mollusken“ bezeichnet hat. Referenz-Mollusken gibt es gerade, *weil* es Hyperobjekte gibt, die Gravitationsfelder erzeugen. In diesen Feldern ist die Geometrie nicht die euklidische.⁷ In einer Zeit ohne Computergrafiken, die ein Gitter in Schwingungen versetzen, Wellenberge und -täler erzeugen können, stürzt Einstein sich auf das

6 Levi Bryant, "Hyperobjects and OOO," in: larvalsubjects.wordpress.com/2010/11/11/hyperobjects-and-ooo/.

7 Albert Einstein, *The Meaning of Relativity*. New York 2003, p. 61.

6 Levi Bryant, "Hyperobjects and OOO", in: larvalsubjects.wordpress.com/2010/11/11/hyperobjects-and-ooo/.

7 Albert Einstein, *The Meaning of Relativity*. New York 2003, S. 61.

Glitschigste, was er sich vorstellen kann. Ich glaube aber, dass wir die Mollusken wieder zurückbringen sollten. Denn Hyperobjekte sind nicht unendlich klein, daher sind ihre Koordinaten auch eher die von Gauß als von Euklid. *Hyperobjekte sind zeitgequetscht*. In diesem Sinne ist H. P. Lovecrafts monströser Gott Cthulhu ein Hyperobjekt, ein riesengroßes, tintenfisch-ähnliches Wesen, das schlafend in einem nicht-euklidischen Reich irgendwo da draußen im Universum treibt. Unsere ökologische Verwüstung hat diese Cthulhu-artigen Hyperobjekte herbeigerufen, uns in Angst und Schrecken zu versetzen.

Hyperobjekte sind *nicht-lokal*. Man kann immer und überall nur Teile von ihnen sehen. Ich verwende den Terminus „nicht-lokal“ aus der Quantentheorie. Den herausragenden Entdeckungen des viktorianischen Zeitalters – die Evolution, das Kapital, das Unbewusste – müssen wir noch drei weitere Hyperobjekte hinzufügen: Raumzeit, ökologische Abhängigkeiten (wodurch zum Beispiel die Erderwärmung begünstigt wurde) und Nicht-lokalität. Alle diese Entdeckungen haben eines gemeinsam: Sie demütigen den Menschen und verweisen ihn von einem privilegierten Platz an den Rand. Nonlokalität scheint das drastischste von allen zu sein, schließlich impliziert sie, dass die Idee der Ortsgebundenheit nur ein Epiphänomen einer tiefer gehenden, zeitlosen impliziten Ordnung ist. Das Konzept der Hyperobjekte ist für ein ökologisches Zeitalter sehr praktisch, denn es imaginiert augenscheinlich transzendente Dinge, wie Evolution oder Kapital, als diskrete *Objekte*, wie groß und seltsam sie auch sein mögen.

Halten Sie den Verlauf der Evolution an und Sie werden sie nicht sehen können. Stellen Sie sich unter eine Regenwolke und Sie werden nicht die Erderwärmung auf Ihren Kopf tropfen fühlen. Zerschneiden Sie Ihren Mantel in tausend Stücke und Sie werden kein Kapital darin finden. Und jetzt probieren Sie einmal, auf das Unbewusste zu zeigen. Haben Sie's? Das geht auch nicht, oder?

Wenn Sie spüren, wie Regentropfen auf Ihren Kopf fallen, fühlen Sie irgendwie immer auch das Klima. Genauer gesagt, fühlen Sie die Klimaveränderung, die als globale Erderwärmung bekannt ist. Aber die globale Erwärmung als solche spüren Sie nicht. Nirgends auf der langen Liste der Wetterkatastrophen werden Sie die globale Erwärmung aufgelistet finden. Aber die Erwärmung ist so real wie dieser Satz. Nicht nur das, sie ist auch zähflüssig. Sie klebt immer an einem, egal wo auf diesem Planeten man sich gerade befindet. Wie erklären wir uns das? Dadurch, dass die Erderwärmung, wie alle Hyperobjekte, nicht-lokal ist: Man findet sie überall in Zeit und Raum.

Hyperobjekte sind *transdimensional*. Sie bestehen aus einem hochdimensionalen Phasenraum, jenem Raum, in dem sie mögliche Aktionen setzen. Darum kann man auch immer nur Teile davon gleichzeitig sehen. Für eine flache Welt, die aus zwei Dimensionen besteht, ist ein Apfel ein Hyperobjekt. Wenn der Apfel sich durch die flache Welt bewegt, sehen die

Nonlocality is perhaps the most drastic of all of these, since it implies that the notion of being located at all is only an epiphenomenon to a deeper, atemporal implicate order. The hyperobjects concept is very handy for an ecological age, because it imagines supposedly transcendental things such as evolution or capital as discrete *objects*, vast and strange though they are.

for an ecological age, because it imagines supposedly transcendental things such as evolution or capital as discrete *objects*, vast and strange though they are.

Stop the tape of evolution anywhere and you won't see it. Stand under a rain cloud and it's not global warming you'll feel falling on your head. Cut your coat into a thousand pieces—you won't find capital in there. Now try pointing to the unconscious. Did you catch it? Now try to point at a world tube. Same problem, right?

When you feel raindrops falling on your head, you are experiencing climate, in some sense. In particular you are experiencing the climate change known as global warming. But you are never directly experiencing global warming as such. Nowhere in the long list of catastrophic weather events will you find global warming. But global warming is as real as this sentence. Not only that, it's viscous. It never stops sticking to you, no matter where you move on planet Earth. How can we account for this? By arguing that global warming, like all hyperobjects, is nonlocal: it's massively distributed in time and space.

Hyperobjects are *transdimensional*. They exist in a high dimensional phase space, the space of possible actions they might take. This is why only pieces of them can be seen at a time. An apple is a hyperobject for a flat world of two dimensions. As the apple traverses the flat world, flat people see sections of the apple, growing larger and smaller over time and finally vanishing.

This way of seeing hyperobjects (using metaphors borrowed from relativity, quantum theory, engineering and phenomenology) affects the way we see all other objects. Think of a flower such as a daffodil. The crinkly, fractal edges of the yellow flower are the latest performances of algorithms buried in the genomic structure of the plant. The smooth bell-like curvature of the flower is a diagram of a slightly earlier execution of these algorithms. The harder, finger-like place where the flower joins the stem of the plant is a record of a still earlier algorithmic unfolding. The daffodil is a map of an algorithm in a three-dimensional phase space. Your face, with its lines and crevices, is a map of everything that happened to you. When you look at objects you are looking at time. Time is not a container of objects. It undulates inside them and ripples along their surfaces. Likewise, space is not a container of objects. Space is just a general word for large objects that contain us and daffodils and so on.

Design in the Time of Hyperobjects. The design we must do in an age of hyperobjects will inevitably take them into account, because we can't unthink our knowledge of them. This means that design must account for thousand, ten thousand, and hundred thousand year timescales. It must account for Plutonium 239, which remains dangerously radioactive for 24,100 years. Old landscape is predicated on hiding the artifice, appearances of naturalness and the erasure of traces. Design in the era of hyperobjects can't do this—however much it tries. This means that postmodern and deconstructive architecture, which revealed the production process, was strangely predictive of the new ecological age. However, while postmodern architecture still seems to make a point about human difference (from the nonhuman)—foregrounding artificiality as opposed to “nature” for instance—architecture and landscape design in the time of hyperobjects will precisely show that humans

Flachländer Teile des Apfels, die mit der Zeit größer und dann wieder kleiner werden, bis sie schließlich ganz verschwinden.

Die Art, wie wir Hyperobjekte betrachten (unter Verwendung von Metaphern, die wir der Relativitätstheorie, der Quantentheorie, der Technik und der Phänomenologie entlehnt haben), beeinflusst die Art, wie wir alle anderen Objekte sehen. Denken Sie zum Beispiel an eine Narzisse. Die zerknitterten fraktalen Ränder dieser gelben Blume sind der Ausdruck der letzten Ergebnisse von Algorithmen, die der genetischen Struktur der Pflanze zugrunde liegen. Die glatte glockenartige Rundung der Pflanze ist gleichsam ein Diagramm einer ein wenig früheren Ausprägung der Algorithmen; und der härtere, wie ein Finger geformte Ort, an dem die Blüte in den Stängel übergeht, ist der Ausdruck einer wiederum früheren Ausprägung der Algorithmen. Die Narzisse stellt sich als eine Karte von Algorithmen in einem dreidimensionalen Phasenraum dar. Genauso ist Ihr Gesicht mit all seinen Linien und Falten eine Landkarte all dessen, was Sie erlebt haben. Wenn Sie Objekte betrachten, betrachten Sie auch die Zeit. Zeit ist kein Behälter für Objekte. Sie bewegt sich vielmehr wellenförmig in ihnen und zieht Kreise auf ihrer Oberfläche. Und auch Raum ist kein Behälter für Objekte. Raum ist nur ein allgemeiner Begriff für größere Objekte, die uns und Narzissen und andere Dinge enthalten.

Design in den Zeiten der Hyperobjekte. Das Design in den Zeiten der Hyperobjekte wird diese selbstverständlich mit einbeziehen müssen, denn wir können unser Wissen um sie nicht ungewusst machen. Das bedeutet, dass Design sich in tausend, zehntausend, hunderttausend Jahren bewähren muss. Es muss Plutonium 239 miteinbeziehen, das 24.100 Jahre lang gefährlich radioaktiv bleibt. Alte Landschaften sind darauf ausgerichtet, das Künstliche zu verstecken, natürliches Aussehen zu bewahren und jedwede Spuren zu verwischen. Design kann das in den Zeiten der Hyperobjekte aber nicht leisten, ganz egal, wie oft es versucht wird. Die postmoderne, dekonstruktivistische Architektur, die den Produktionsprozess enthüllt hat, hat die neue ökologische Zeit vorhergesagt. Während die postmoderne Architektur noch immer die Unterscheidung des Menschlichen (vom Nicht-Menschlichen) feiert und dabei Künstlichkeit z. B. der „Natur“ gegenüberstellt, werden Architektur und Landschaftsarchitektur in den Zeiten der Hyperobjekte klar aufzeigen, dass die Menschheit ganz klar „in“ dem ist, was wir immer noch (fälschlich) die „Welt“ nennen. Im Gegensatz zu postmodernen Versatzstücken wird sich hyperobjektives Design um das Thema Koexistenz drehen: fast dasselbe, nur ohne die zynische Distanz.

Von Malerei und Kino, den ästhetischen Formen der Landschaftsarchitektur, bewegen wir uns hin zu Landkarten von Algorithmen im Phasenraum. Das ist es, was Supercomputer heute tun können, wenn sie die Klimasituation darstellen. Das

Problem dabei ist natürlich, dass wir das selbst nicht mehr sehen, die Computer sehen für uns, wir sehen nur mehr Daten oder dünne Scheiben des Phasenraums, so dargestellt, dass es verwendbar ist. Panik und Leugnung sind daher beim Thema Klimaerwärmung durchaus verständlich. All das, vom Phänomen an sich bis zu der Art, wie wir es betrachten müssen, stellt für Eigennutz, Individualität, Nationalismus, Anthropozentrismus etc. eine fundamentale Bedrohung dar. Vielleicht sogar für den Kapitalismus selbst. Bald schon werden wir wissen, ob der Kapitalismus hierfür ein gangbares System ist. Nehmen wir nur das Beispiel von Plutonium 239. Keine Theorie des Eigenntzes, die bis dato entwickelt wurde, konnte bisher ein Endlager entwerfen, das das tödlich radioaktive Material für die 24.100 Jahre aufnehmen kann, die es zum Abbau braucht. Wir müssen also etwas entwerfen, das weder mit mir noch mit anderen Menschen auf der Welt heute etwas zu tun hat, schließlich wird niemand, der mit mir oder einem anderen Menschen der jetzt lebt, auch nur irgendwie verwandt ist, in 24.100 Jahren noch am Leben sein. Und doch wird jeder einzelne, der dann am Leben ist, von jenen Entscheidungen beeinflusst werden, die wir in Bezug auf Plutonium 239 treffen.⁸ Sobald wir uns des Langzeiteffekts von Hyperobjekten bewusst werden, können wir dieses Bewusstsein nicht mehr ablegen, demzufolge korrodieren die Hyperobjekte unsere Fähigkeit, heute stimmige Entscheidungen zu treffen.⁹ Hyperobjekte zwingen uns, in und mit diesem Paradoxon zu leben und damit zu entwerfen.

Wir können leicht überrascht sein über das, was passiert ist. Dies ist das Ende der Welt. Nicht im Sinne von Francis Fukuyama oder wie es sich in der Offenbarung des Johannes darstellt, aber das Ende der ästhetischen Idee der „Welt“ als einem umfangenden, Abstand haltenden und distanzierten Horizont. Wir leben jetzt nach dem Ende der Welt, in der Zeit der Hyperobjekte.

are radically “in” what we still (incorrectly) call “the world.” Rather than postmodern pastiche, then, hyperobjective design will be about coexistence: almost the same thing, but without the cynical distance.

From painting and cinema, the aesthetic modes of landscape, we move to plots and maps of algorithms in phase space. This is what enormously powerful processors can now do when they map climate. The trouble is, of course, that we’re not seeing it ourselves anymore. Computers see it for us, then we see data or slices of that phase space, rendered in some way to make it usable. The panic and denial about global warming is entirely justified. The whole thing, from the phenomenon itself to the ways we have to see it are profoundly threatening to self-interest, individualism, nationalism, anthropocentrism, you name it. Possibly even capitalism itself. We’ll see fairly shortly whether capitalism is up for the job. Take Plutonium 239, for example. No self-interest theory yet devised can cope with building the right storage to house deadly radioactive materials for the 24,100 years they take to decay. Instead, we shall need to design without a view to look after Number 1, or Number 2, or even Number 1 million, because no one meaningfully related to me, not even by the craziest distance imaginable, will be alive 24,100 years from now. Yet *everyone* alive then will be affected by decisions we make regarding Plutonium 239.⁸ Once we become aware of long-term effects of hyperobjects, we cannot abolish this awareness, and so they corrode our ability to make firm decisions in the present.⁹ Hyperobjects force us to live this paradox, and design with it.

It’s fine for us to be amazed at what has happened. This is the end of the world. Not as Francis Fukuyama or the Book of Revelations imagine it, but the end of the aesthetic idea of “world” as an envioning, distancing and distanced horizon. We are now living after the end of the world, in the time of hyperobjects.

8 Vgl. Derek Parfit, *Reasons and Persons*. Oxford 1984, S. 355–357, hier S. 361.

9 Ebd., S. 371–377.

8 See Derek Parfit, *Reasons and Persons*. Oxford 1984, pp. 355–357, here p. 361.

9 Ibid., pp. 371–377.